

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 34 (1958-1959)
Heft: 16

Artikel: Die rettende Flak
Autor: Frank, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

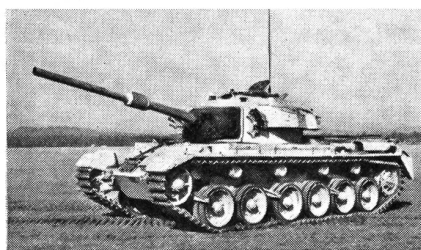
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Centurion Mk. VI

Der Centurion Mk. VI ist ein mittelschwerer Panzerkampfwagen, der von der Schweizer Armee in zwei Hunderterserien in den Jahren 1956 und 1957 in England gekauft und unter der Bezeichnung Pz. 55 eingeführt wurde.

Der Centurion ist 2,96 m hoch, mit Panzerschürzen 3,40 m breit, ohne Geschütz 7,68 m lang und wiegt gefechtsbereit 50,5 t. Er durchwagt Wasser bis 1,2 m Tiefe, überschreitet Gräben bis 3,35 m Breite, erklettert bis 0,9 m hohe Stufen und kann noch Abhänge von 30–35° Steigung befahren. Der spezifische Bodendruck beträgt im Gelände 900 g/cm², auf der Straße 20,5 kg/cm². Ein wassergekühlter 635-PS-4-Viertakt-Motor «Meteor Mark IV B» mit zwölf Zylindern ermöglicht Geschwindigkeiten bis 35 km/h. Der Aktionsradius beträgt auf der Straße 80 km, im Gelände 50 km. Auf der Straße braucht der Centurion etwa 7 l, im Gelände etwa 11 l Benzin pro Kilometer. Der Kampfwagen ist gut gepanzert. Die Wanne ist an der Fahrerfront 76 mm, seitlich 50 mm stark, während der Turm an der Front 152 mm, seitlich 90 mm Panzerung aufweist.

Die Bewaffnung des Centurion setzt sich aus der leistungsfähigen 8,4-cm-Kanone und dem koaxial eingebauten Mg 51 mit 1000 Schuß Kadenz zusammen. Der Panzer ist ferner mit zwölf 8-cm-Nebelwerfern ausgerüstet. Die Besatzung besteht aus Kommandant, Richter, Lader und Fahrer. An Richtmitteln verfügt der Kommandant über Zielgerät, Zielfernrohr und Klappvisier, der Richter über das Zielgerät. Das Geschütz kann auf vier Arten gesteuert werden: 1. Höhe und Seite mechanisch; 2. Seite elektrisch; 3. Höhe und Seite stabilisiert; 4. Notsteuerung, elektrisch. Im Centurion lassen sich 65 8,4-cm-Granaten, 6000 Mg-Patronen, 24 Nebelpatronen sowie Mp und Hg unterbringen.



Technische Vorzüge des Centurion sind Stabilisator und Rauchabsorber. Wenn sich der Panzer bewegt, richtet der elektromagnetische Servo-Stabilisator die Kanone beständig auf das gewählte Ziel, so daß auch in der Fahrt geschossen werden kann. Der Rauchabsorber nimmt den beim Schießen entstehenden Rauch auf und ermöglicht dadurch bessere Beobachtung und schnellere Korrektur des Feuers. Ferner ist der Centurion mit abnehmbaren Panzerschürzen ausgerüstet, die das Fahrwerk teilweise überdecken. Sie bestehen aus Stahlblech und haben die Aufgabe, Hohlladungsgeschosse vor dem Auftreffen auf die Wanne zur Explosion zu bringen.

Bisher wurden zwei Centurion-Pz.Abt. aufgestellt. Zwei weitere Verbände dieser Art stehen in Vorbereitung. Die Pz.Abt. zählt etwa 800 Mann und setzt sich aus der Stabskp. und drei Pz.Kp. zusammen. Die Pz.Kp. umfaßt zwölf Centurions.

Der Centurion wurde aus den Baureihen des Cromwell, Crusader und Comet entwickelt, die teilweise noch aus dem zweiten Weltkrieg stammen. Die unmittelbaren Vorgänger des Mk. VI sind die Typen Mk. I–V. Als Nebenentwicklungen des Centurion entstanden der Caernavon mit abgeändertem Fahrwerk und der 65-t-Panzer Conqueror, der mit seiner 12-cm-Kanone zum Kampf gegen Panzer auf große Entfernung berechnet ist. Ebenfalls wurden Entpannungsanzüge auf der Basis des Centurion gebaut, die auch in der Schweiz Eingang fanden. Der Centurion steht in Holland, Dänemark, Schweden, Kanada, Ägypten, Irak, Südafrika und Australien im Dienst und bildet die Standardausstattung der britischen und nordeuropäischen NATO-Panzertruppen.

Der Centurion ist vor allem zum Kampf mit feindlichen Panzern bestimmt, gegen die er drei verschiedene Granaten verschießen kann, die Panzervollgranate mit 1030 m Mündungs-

geschwindigkeit sowie die Panzergranaten Mark I mit 1325 m und Mark III mit 1430 m Mündungsgeschwindigkeit. Mark III durchschlägt noch auf 2 km Entfernung Panzerplatten in einer Dicke von 140 mm. Gegen weiche Ziele werden Stahl- und Rauchbrandgranaten mit 605 m Mündungsgeschwindigkeit eingesetzt. Der Centurion ist ein typischer Panzerkampfwagen, der offensive Aufgaben bevorzugt. Er hat nicht mehr den Charakter des Jagdpanzers wie der AMX 13.

Der Vorteil des Centurion liegt in der starken Bewaffnung und Panzerung. Darum ist er im Kampf gegen Panzer nicht von gedeckten Feuerstellungen abhängig, wenn er sie auch benützen wird. Er sucht den Kampf in ebenem oder leicht coupiertem Gelände, also im Mittelland. Als Nachteil gilt die durch das hohe Gewicht bedingte, geringe Geschwindigkeit. Aus dem gleichen Grunde kann er nicht alle Brücken befahren. Auch die Formgebung des Turmes ist eher ungünstig.

Die Leistungsfähigkeit des Centurion zeigt sich auch darin, daß ihn die Schweizer Armee in der nähern Wahl dem amerikanischen Panzerkampfwagen Patton M 47 vorzog. *Pz.Gren.B.*



Die Luftwaffe des österreichischen Bundesheeres

Von Dipl.-Ing. W. Hamburger, Wien

Punkto Ausrüstung kann die Luftwaffe mit den anderen Waffengattungen noch nicht ganz Schritt halten, was sich jedoch bald ändern dürfte. Die Ausbildung der Piloten dauert lange und man wird deshalb die Maschinen erst dann beschaffen, wenn eine genügende Anzahl gut ausgebildeter Piloten zur Verfügung steht (Schulmaschinen sind ja vorhanden). Für einen Teil der Piloten, deren Ausbildung bereits abgeschlossen ist, war

darin gedacht, 14 leichte italienische Düsenjäger vom Typ Fiat G 91 anzukaufen. Diese Jäger sind aus einem NATO-Wettbewerb als Sieger hervorgegangen und werden in der NATO als Standardwaffe eingeführt. Sie erreichen gerade Schallgeschwindigkeit und haben den großen Vorteil, daß sie nur eine ganz kurze Landestrecke benötigen. Sie sind sehr wendig und man kann mit ihnen sogar auf einer Wiese landen. Für das Hochgebirge der ideale Jagdbomber. Es war geplant, sieben Staffeln à zwölf Stück dieser Düsenjäger anzukaufen. Jedoch wurde vorläufig davon Abstand genommen. Um die Ausbildung von Piloten zu beschleunigen, wurden außerdem sechs Stück französische doppelstellige Düsenleistungsflugzeuge vom Typ Fouga-Magister angekauft. Im österreichischen Aeroklub werden heuer ungefähr 100 Jugendliche, die zur Luftwaffe eintreten wollen, eine vormilitärische Flugausbildung bekommen.

Als Ausbildungshubschrauber steht die Type «Bell» in Verwendung (Platz für zwei bis drei Mann). Als leichter Hubschrauber wird die Type «Alouette» (Platz für fünf Mann) verwendet, die den besonderen Vorteil hat, daß sie mit einem Düsenmotor (34000 Touren) ausgestattet ist. Bei Vergasermotoren sinkt bekanntlich die Leistungsfähigkeit in dünneren Luftschichten, zum Unterschied von Düsenmotoren, die ja vom Sauerstoffgehalt der Luft unabhängig sind. Diese Eigenschaft gibt dem Düsenhubschrauber eine besondere Steigfähigkeit, die im Hochgebirge entscheidend sein kann. Der Hubschrauber vom Typ Sikorsky S 55 (Platz für zwölf Mann) wird für schwere Dienste verwendet. Anlässlich der Messe wurde den Experten des Bundesheeres ein noch größerer Sikorsky-Hubschrauber vorgeführt. Den Hubschraubern wird in Österreich sehr große Bedeutung beigemessen, da man daran denkt, einen Großteil des Nachschubes im Gebirge mit Hubschraubern durchzuführen. In Kürze wird jede Brigade über eine eigene Staffel Hubschrauber verfügen. Bei einer kleinen Übung vor Weihnachten, der auch eine Schweizer Offiziersdelegation beiwohnte, sah man, wie eine Infanteriekompanie mit Hilfe von ungefähr 20 Hubschraubern des Typs «Alouette» in rollendem Einsatz knapp hinter der Kampflinie abgesetzt wurde.

Die rettende Flak

Hermann Frank, Major a. D., Stuttgart

Im Bergland Serbiens, zwischen Morava und Drina, stapfen die Grenadiere des II./522 mühsam durch den tiefen Schnee. Die Straße ist kaum zu erkennen. Der eise Wind, der heulend durch die lichten, grauen Reihen der Kompanien fährt und die Haut der mageren Soldatengesichter mit den tiefliegenden, übernächtigen Augen bläulich färbt und zum Zerspringen spannt, hat sie verweht. So gleitet mancher aus und rappelt sich fluchend wieder auf, sucht Waffen und Gerät zusammen und hängt es an seinen ausgemergelten, geschundenen Körper.

Seit Ende Oktober 1944 sind die Männer nun auf dem Rückzug, immer hart bedrängt von den Sowjets und Bulgaren aus dem Osten und von Titotruppen auf beiden Seiten und im Rücken. Und noch weit, weit ist der Weg zurück in die Heimat, die sie unter allen Umständen erreichen wollen — erreichen müssen. Und sie werden es schaffen. Alle denken es. Haben sie doch die schweren Partisanenkämpfe in Albanien überstanden und waren auch bei Lapovo, Kragujewac, Vitaniowac und Kraljewo mit dem Feind fertig geworden. Nun würden sie auch das unwirtliche und schwer zugängliche Berggebiet trotz des Winters, der in diesen ersten Wochen des Jahres 1945 besonders streng ist, hinter sich bringen.

«Je tiefer wir ins Gebirge kommen, um so leichter wird es für uns» hatte der Major gesagt. «Zwar werden die körperlichen Anstrengungen für uns größer und die Bedrohung durch Banden heftiger, aber die Sowjets schützen wir ab mit ihren Panzern und ihrer Artillerie.»

Und so war es gekommen. Mit dem Verlassen Cacaks hatte sich das Tal der west-

lichen Morava stark verengt. Seitdem hatten sie keine Fühlung mehr mit dem Iwan.

Nun näherten sie sich Uzice. Das im tief eingeschnittenen Djetinjatal und an den steilen Bergabhängen gelegene Städtchen weist große Zerstörungen auf. Titotruppen und Cetniks hatten sich hier blutige Kämpfe geliefert.

In einer kalten Schule kommen die Männer unter. Doch das Dach über den kahlen Räumen gibt ihnen das Gefühl der Geborgenheit und macht sie glücklich. Sie sind ja alle so bescheiden geworden in den langen Jahren dieses unsinnigen Krieges.

Aber die Ruhe dauert nur eine Nacht. Die Hoffnung aller, nun mit der Kampfgruppe Burgemeister gemeinsam sich weiter nach Westen zu ihrer sich aus dem Süden herankämpfenden, eigenen Division durchschlagen zu können, erfüllt sich nicht.

Starke Bandengruppen haben sich in Karan, einer abgelegenen Ortschaft, etwa fünf Kilometer nördlich Uzice gesammelt. Von dort aus stoßen sie nach Süden und Südosten vor und bedrohen Uzice und Pozega. Ihr Ziel ist, die Rückzugstraße der deutschen Truppen zu sperren bzw. sie für den Vormarsch der Sowjets und Bulgaren offenzuhalten.

Das II. Btl. hat nun den Auftrag, das weitere Vordringen der Banden zu verhindern und das Höhengelände nördlich des Städtchens zu besetzen und zu halten.

Es ist bitter kalt, als die Männer zu neuem Einsatz das Flußtal verlassen und nach Norden in die Berge ziehen.

Gegen Mittag haben die Kompanien ihre zugewiesenen Abschnitte erreicht. Stützpunktartig richten sie sich zur Verteidigung ein. Das

FLUGZEUGERKENNUNG



USSR
MIG 15
(NATO-Code: FAGOT)

Der Mig 15 ist der erste russische Düsenjäger, der in Massenproduktion hergestellt wurde (über 10000 Stück). Während dem Korea-Krieg wurde er hauptsächlich gegen die amerikanischen Sabre eingesetzt.

Erkennungsmerkmale: Von vorne: Mittel-decker, hochgesetztes Höhensteuer, runder Lufteinlaß in der Mitte. Von der Seite: Rohrförmiger Rumpf, überdimensioniertes, stark nach hinten gepeiltes Seitensteuer. Abwerfbare Zusatztanks unter den Flügeln. Von unten: Flügel und Höhensteuer gepeilt (etwa 35°), aufgesetzte Kabine, stumpfe Nase.

Bewaffnung: 2 Kan. 23 mm und 1 Kan. 37 mm, Raketen.

Triebwerk: 1 x 2700 kg Schub.

Daten: Spannweite 10,1 m, Länge 11,1 m.

Leistung: Geschwindigkeit 1080 km/h. we.

starkgegliederte Gelände, das bis über 1000 m hoch ansteigt, ist dazu gut geeignet.

Die Höhe 717 bei Duboka ist beherrschend im Abschnitt der 5. Kp. Auf sie zoggelt der Feldwebel Halsmeier mit seinem Zuge zu. Die Höhe bietet weite Sicht und bestes Schußfeld. Von ihr aus ist die Straße bis Karan und Karan selbst einzusehen. Das Dorf Karan liegt im Tale nur 398 m über NN.

Licht gliedert, mit großen Abständen und Zwischenräumen von Mann zu Mann, voraus die körperlich gewandtesten Soldaten als Späher, arbeitet sich der Zug höher und höher. Er strebt einem Waldstück zu, das einen großen Teil der Bergkette bedeckt. Der Wind hat nachgelassen. Tiefes Schweigen ringsum bedrückt die Männer. Die Ruhe wirkt unheimlich auf sie.

Aber noch ist vom Feinde nichts zu sehen. Keinerlei Spuren deuten auf dessen Anwesenheit hin. War man ihm zuvorgekommen? Hatte er sich bei Annäherung der Deutschen, die ihm sicher längst bekannt war, zurückgezogen? Lag er ganz in der Nähe im Hinterhalte?

Mehrere kleine Gebäude am Hang vor dem Waldrand ziehen die drei Gruppen des Zuges wie magisch an. Auf sie streben die Männer zu.

Als die Späher, deren Abstand vom Zug immer kleiner geworden ist, je näher sie dem Walde kommen, noch etwa 50 m von den Häusern entfernt sind, fällt plötzlich ein Schuß. Ihm folgen mehrere und bald darauf viele. Ein wilder Gewehrfeuerhagel prasselt nun auf den Zug nieder. Überall um ihn herum pfeift es. Schnee stäubt auf. Aus Fenstern und Dachlucken, durch Türspalte und Astlöcher in den Stalltüren schießen die Partisanen.

Ein paar Sekunden lang liegen die Grenadiere flach im Schnee. Aber ihre Körper bilden dunkle Haufen auf weißem Grund und beste Ziele.

«Angriff auf die Häuser!» brüllt Feldwebel Halsmeier durch das Pfeifen der Geschosse; kurz richtet er sich auf und schießt das Magazin seiner Maschinenpistole auf die hölzerne Wand des mittleren Hauses leer.

Da hackt auch ein Mg auf der Schulter des Schützen eins, bedient vom Gruppenführer, los, der sorgfältig gezielte Feuerstöße auf die dunklen Fensterhöhlen abgibt.

Auch die zweite und dritte Gruppe streuen nun auf dieselbe Weise mit ihren Maschinengewehren die Gebäude ab. Das Schießen von der Schulter ist bedingt durch den tiefen

Schnee, in dem die Waffen versinken würden, ohne zur Wirkung zu kommen. Jede Patrone aber ist kostbar. Keine darf unnötig verschossen werden.

Als Halsmeier das Feuer eröffnet, springen die Schützen vor, so schnell, als es der Boden erlaubt. In kurzen, schnellen Einzelsprüngen, den Feuerschutz ausnützend, arbeiten sie sich an die Häuser heran. Dabei lassen sie Schußlücken für die Mg frei und bilden Trupps. Durch Zuruf verständigen sie sich kurz. So sind die Angriffsziele verteilt.

Merklich läßt der Feindbeschuß nach. Bald hört er auf. Schon sind die ersten Grenadiere heran. Türen fliegen aus den Angeln. Fensterkreuze zersplittern unter Kolben- und Spatenschlägen. Handgranaten, ins Innere geworfen, krepieren mit infernalischem Krachen, dazwischen schreien Verwundete und wimmern zu Tode Getroffene. Rasch sind die Gebäude durchsucht und besetzt. Keiner der Partisanen ist entkommen. Waffen, Munition, Gerät und Verpflegung sind dem Zug in die Hände gefallen.

Doch es gibt kein Ausruhen, kein Feiern des vollständigen Kampferfolges. Die Höhe 717 ist zu besetzen und zu halten. So lautet der Auftrag. Mg werden an geeigneten Plätzen in Stellung gebracht, Anschläge auf geschaffenen Unterlagen in der Tiefe der Räume zum Schießen aus den Fenstern ausprobiert und Beobachter nach allen Seiten hin eingeteilt. Sie sichern das Erkunden der neuen Stellungen auf der Höhe.

Goldgelbes Maisbrot, ein handgroßes, fingerdickes Stück stark geräucherter Schweinefleisch und ein paar gewaltige Schluck Slivowitz aus den Beutebeständen geben den Grenadiere neue Kraft und frischen Mut zugleich. Mit schußbereiten Waffen und wurffertigen Handgranaten gehen sie nun vor. Wie sicherndes Wild bewegen sie sich und verhoffen oft. Sie rechnen mit jederzeitigem Feindzusammenstoß. Nur zu gut sind ihnen List und Tücke der Partisanen, deren Verschlagenheit und Grausamkeit bekannt.

Bald nimmt der Wald, der die Bergkuppe bedeckt, sie auf. Er ist feindfrei. Riesige alte Bäume mit mächtigen Stämmen und weitausladenden Kronen stecken ihre entlaubten Äste ineinander, als wollten sie Schutz und Halt beieinander suchen.

Die Soldaten verhalten. An die Baumstämme gelehnt, beobachten sie. Die Sicht ist gut von hier aus. Weit schweift der Blick hinaus ins winterliche Bergland. Nur zwei Kilometer entfernt liegt Karan im Tale. Ein Dorf wie all die vielen in den unzähligen, von Bächen geschaffenen Vertiefungen dieses Gebietes.

Drei Straßen treffen in Karan zusammen. Ihr Verlauf ist gut zu erkennen. Das Dorf ist für ein Baudenzentrum wie geschaffen. Und es war es auch. Lebhafter Verkehr ist dort zu erkennen. Ochsenwagen fahren langsam und schwerfällig zwischen den Gehöften. Sie scheinen schwer beladen zu sein.

Mit fieberhafter Eile richtet sich der Zug auf der Höhe zur Verteidigung ein. Alle arbeiten, jeder schafft sich eine Stellung, aus der er ungesehen vom Feind seine guten Waffen voll zur Wirkung bringen kann. Die aufgeworfenen Schneewälle sind unauffällig, bieten gute Deckung gegen Sicht und Wind. Sorgfältig legen die Grenadiere, nachdem der Anschlag ausprobiert ist, ihre Waffen und Munition bereit, schätzen die Entfernung zu auffallenden Geländepunkten und wühlen im Schnee Verbindungsgräben zu ihren Nachbarn, die sie so, kriechend, erreichen können. Auch nach hinten zur Häusergruppe schaffen sie sich gedeckte Wege. Dann liegen sie regungslos in ihren Schneeeumwallungen und beobachten zum Gegner.

Noch immer ziehen Ochsenkarren von Norden her nach Karan hinein. Dazwischen trotten schwerbelastete Tragtiere.

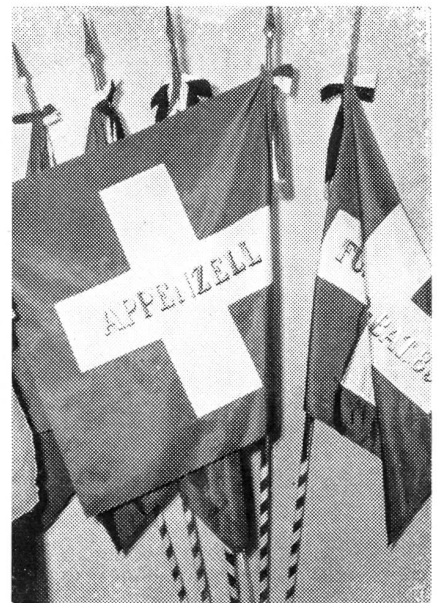
Zu dumm, denkt Halsmeier, daß wir mit unseren Infanteriewaffen infolge der Entfernung den Feind nicht unter Feuer nehmen können. Eine Batterie würde hier Wunder wirken und das ganze Gesindel zu blutigem Brei zerschlagen. So aber müssen wir untätig zusehen, wie die Partisanen vor unserer Nase sich versammeln und Angriffsvorbereitungen treffen.

Dann jagt ein Melder zur Kompanie zurück. Oblt. Mächler liest die wenigen Zeilen seines Zugführers. Minuten später liegen sie als Funkspruch vor dem Major. Bei dem aber ist, oh Wunder (die aber gibt es im Kriege), der Verbindungsoffizier einer 8,8-cm-Flak-Batterie. Die noch immer in Uzice stand und von sich aus Verbindung zu deutschen Einheiten suchte. Der Batls.-Kdr. winkt dem Flak-Offizier. Beide setzen sich in Marsch. An Ort und Stelle wollen sie Einblick in die Lage nehmen. —

Die Grenadiere auf der Höhe 717 liegen mit dem Finger am Abzug hinter ihren Waffen. Seit einigen Minuten quillt es vor ihnen aus Karan nur so heraus. Haufenweise verlassen die Partisanen die Ortschaft und gehen auf die Höhe 717 vor.

«Feuereröffnung erst auf meinen Befehl!» hatte der Zugführer angeordnet. Langsam kommt der Feind näher. Die Haufen lösen sich auf. Je näher sie der Höhe kommen, desto größer werden Abstände und Zwischenräume von Mann zu Mann. Nun sind sie auf etwa 600 m an die deutschen Besetzungen heran. Die zerlumpte Bekleidung der Gestalten ist dort erkennbar, aber auch englische Uniformen sind dazwischen. Sie fallen «angenehm» aus dem Rahmen.

In den Fingern der Grenadiere zuckt es. Mancher Abzugshebel wird in der Erregung des Schützen bis zum Druckpunkt zurück-



«Un-ordnanzgemäßes» um unsere Feldzeichen

Die sonst so konservative Armee, welche bisher nur eine einzige Ausnahme von der Regelung kannte, daß Bataillone die Truppen aus verschiedenen Kantonen enthalten, nur numerierte Bataillonsfahnen erhalten, hat nun eine zusätzliche Ausnahme bewilligt. Füs.Bat. 84, bestehend aus Truppen aus Äußer- und Innerrhoden, darf nun (links) «Appenzell» auf dem Feldzeichen tragen. Links die überkantonale Fahne des Füs.Bat. 84, rechts diejenige des Füs.Bat. 83 aus Appenzell AR im Zeughaus zu Herisau.

ATP

